

Das Arkanum des Heilens

Paracelsus Medizin | ????????????





Foto: ©Kaspars Grinvalds - Fotolia.com

Barbara Schuhrk

Paracelsus (1493 - 1541), mittelalterlicher Arzt und Mystiker, eigentlich Theophrastus Bombastus von Hohenheim, war nicht nur kritischer Denker, sondern auch einer der bedeutendsten Menschen innerhalb der Geschichte der Medizin. Er prägte die abendländische Heilkunst für alle Zeiten; Homöopathie, Spagyrik, anthroposophische Medizin, aber auch die moderne Pharmazie und Chemie wären ohne ihn fast undenkbar – wengleich dies zu seinen Lebzeiten, wie oftmals bei großen Meistern, nicht erkannt wurde ...

Paracelsus, häufig zitiert und weltberühmt: Zahlreiche Kliniken, Apotheken und Schulen tragen seinen Namen, eine ganz naturheilkundliche Richtung orientiert sich an ihm. Sein Wissen ist legendär, sein Wirken bis in die heutige Zeit Vorbild, die Heilerfolge als Arzt eilten seinem Ruf voraus. Er wurde geliebt und auch gehasst, war er doch Kritiker der etablierten, damaligen Medizin, der Orientierung an „verstaubten Bücherweisheiten“, der Inquisition und der Hexenprozesse.

Die meistzitierteste Aussage des Paracelsus lautet: „All Ding' sind Gift und nichts ohn' Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“ Wer aber war dieser Mann, der als Mystiker, Philosoph und Alchemist, vor allem aber als Heiler in die Geschichte einging?

Wissenswert

Die Hintergründe des Meisters Paracelsus

Eigentlich hieß er Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim und wurde im Jahre 1493 vermutlich nahe des schweizerischen Einsiedeln geboren, in Egg, einem kleinen Wallfahrtsort. Schon sehr früh verlor er seine Mutter und zog mit seinem Vater Wilhelm Bombast von Hohenheim nach Villach, Kärnten, wo dieser als Stadtarzt praktizierte.

Der junge Theophrastus besuchte dort die höhere Schule, interessierte sich jedoch bereits für die Tätigkeiten seines Vaters. Auch stellte er eigene Nachforschungen an, beobachtete die Natur, besaß bereits in dieser Zeit ein großes Wissen über Chemie und Heilkräuterkunde.

Mit 16 begann er in Basel das Studium der Medizin, nach einigen Studienjahren an verschiedenen deutschen Universitäten und bei bekannten Alchemisten dieser Zeit, erlangte er in Wien die Graduierung als Bakkalaureus der Medizin und begab sich nach Ferrara, Italien. Dort promovierte er im Jahre 1515/16 zum Doktor der Inneren Medizin und Chirurgie. Doktoren pflegten sich in der damaligen Zeit einen ehrenvolleren Namen zuzulegen; fortan hieß er Paracelsus.

In den darauffolgenden Jahren sammelte er als Militärarzt in ganz Europa Erfahrungen, praktizierte als Wundarzt teils auf Märkten, wo er mit großem Erfolg Kranke behandelte, ohne einen Unterschied zwischen arm und reich zu machen. Es waren die Heilmethoden der Volksmedizin, die er anwandte, nicht die seines Studiums. Diese Kenntnisse hatte er von weisen Frauen und Männern übernommen und wetternd kritisierte er die damals stattfindenden Hexenprozesse und -hinrichtungen, waren es doch letztlich Lehrmeister jener Kunst, die er erlernte.

Im Jahre 1524 ließ sich Paracelsus nach ruhelosen Jahren in Salzburg nieder. Ein Jahr später schon wurde er in

die Bauernaufstände verwickelt, musste vor dem mächtigen Erzbischof fliehen. Auf die Fürsprache eines einflussreichen Patienten hin, dessen Bein er vor der Amputation gerettet hatte, bekam er schließlich eine Stelle als Stadtarzt und Universitätsprofessor in Basel (1527 bis 1528). Doch auch dort gab es rasch erneuten Ärger: Paracelsus hielt seine Vorlesungen nicht auf Latein, sondern in Deutsch, der Sprache des „Pöbels“. Die Wahrheit, so begründete Paracelsus, müsse deutsch gelehrt werden. In den Augen der medizinische Elite fast Blasphemie. Gepaart mit seinen steten heftigen Kritiken an der Ärzteschaft, an der Vier-Säfte-Lehre des Galen kam es nunmehr zu Bedrohungen und Schmähchriften, gar ein Prozess wurde anberaumt, woraufhin er erneut floh. Wieder begab er sich auf Wanderschaft. Weiterhin gründete er sein medizinisches System auf Alchemie, Astrologie, Mystik und Erfahrung. Erste Schüler traten in sein Leben, unveröffentlichte Werke entstanden, auch sozialetische Schriften und vieles mehr. Tagsüber war er Naturforscher und Arzt, in der Nacht Schreiber.

Paracelsus starb am 24. September 1541 im Alter von nur 48 Jahren in Salzburg auf ungeklärte Weise, zahlreiche Gerüchte und Widersprüche häufen sich hier. Er wurde auf einem Armenfriedhof beigesetzt. Er hinterließ rund 200 wissenschaftliche Veröffentlichungen und Bücher über medizinische Anwendungen, astrologische Beobachtungen und auch Werke mit theologischem oder philosophischem Inhalt. Er verstarb vereinsamt und verarmt und erst Jahrhunderte nach seinem Tode begriff die Nachwelt die Größe und Genialität dieses Mannes. Nicht nur mit seiner Erkenntnis zur Frage der Dosis hat Paracelsus einen entscheidenden und bis heute gültigen Beitrag zur Arzneimittellehre geleistet ...

Paracelsus, ein Vater der Naturheilkunde

Sein immer noch aktuelles Wissen und sein Weltbild beeinflusst die Medizin noch heute, wenngleich es auf den Mysterien alter Kulturen beruhte, geprägt war von der Volksmedizin, die er in all seinen Wanderjahren kennenlernte, in denen er u.a. bei Kräuterweibern in die Lehre ging, die später als Hexen verpönt waren.

Heilkunde bestand für ihn aus dem Wissen um die Geheimnisse der Natur; sein

Streben galt dieser Einweihung, des Begreifens unsichtbarer Wirkungen und Energien und zudem der Suche nach den entsprechenden Mitteln. Arzneien, so Paracelsus, sollen im Menschen eine Harmonie mit den kosmischen Kräften erzeugen, somit eine Gesundheit in der Vollendung des Körpers mit Geist und Seele innerhalb des Makrokosmos. Solche Arzneien nannte er Arkana.

Die damalige Medizin, teils beruhend auf der Vier-Säfte-Lehre Galens, war in den Augen des Paracelsus nicht mehr zeit-

gemäß. Sie schade dem Patienten mehr als dass sie ihm helfe. Statt Aderlass und Schwermetallvergiftungen wandte Paracelsus zur Behandlung seiner Patienten vor allem heimische Kräuter an. Den Erfahrungsschatz traditionellen Wissens kombinierte er mit alchemistischen Lehren; nicht zuletzt prägte ihn hier sein Vater, ebenfalls Arzt und Alchemist.

„Einer der ein Buch schreiben will, muss sich nicht auf die beziehen, die nur vom Hörensagen reden und schreiben, sondern er soll (...) aus der

Angelika	Sonne	Huflattich	Sonne
Arnika	Sonne	Johanniskraut	Sonne
Baldrian	Merkur	Kamille	Venus
Bärlauch	Sonne	Klette	Saturn
Beifuss	Venus	Königskerze	Merkur
Beinwell	Saturn	Löwenzahn	Mars
Blutwurz	Merkur	Ringelblume	Sonne
Brennnesseln	Mars	Schachtelhalm	Saturn
Disteln	Mars	Schafgarbe	Venus
Eiche	Jupiter	Schöllkraut	Jupiter
Farn	Merkur	Storchschnabel	Mars
Frauenmantel	Venus	Taubnessel	Mond
Gänsefingerkraut	Mond	Waldmeister	Mond
Goldrute	Sonne	Wasserdost	Jupiter
Gundermann	Venus	Wegwarte	Saturn
Honigklee	Venus	Wermut	Saturn

1 Die Heilpflanzen des Paracelsus und ihre planetarische Zuordnung (eine Auswahl)

Erfahrung reden.

Da ist es nicht ein Schwätzwerk, nicht die Arbeit eines Mönches, nicht das Geschwätz alter Weiber.“
(Paracelsus)

Der streitbare Arzt und Naturforscher

Entsprechend unbeliebt war er bei den Obrigkeiten; auch im akademischen Umfeld kam es zu Streitigkeiten: Die veralteten Methoden der etablierten Ärzteschaft prangerte er an, warf den Apothekern ihre „Drecksmedizin“ vor, weil sie neben Kräutern auch Exkremate oder tierische Teile verwendeten. Einzig die Humanisten zeigten sich ihm gegenüber wohlgesonnen, so tauschte er sich mit den damaligen Größen, beispielsweise Erasmus von Rotterdam, aus.

Paracelsus befürwortete die Bäderanwendung, fand neue Wege zur Behandlung von Nieren- und Gallensteinen, Gicht und Rheuma. Die Stärkung der Selbstheil-

ungskräfte sah er als Mittelpunkt der Heilung an sich. Es sei die oberste Aufgabe des Arztes, diese Selbstheilungskräfte zu stärken oder gegebenenfalls zu erwecken.

„Das ist kein Arzt, der das Unsichtbare nicht weiß, das keinen Namen trägt, keine Materie hat und doch seine Wirkung. Nicht der Corpus ist die Arznei, das wahre Arkanum ist unsichtbar.“
(Paracelsus)

Er war es, der als erster den „Irrsinn“ als Geisteskrankheit, nicht als Besessenheit des Teufels oder Verhexung feststellte. Zudem hielt er an den überlieferten Heilmethoden fest, verfeinerte diese und orientierte sich an der Signaturenlehre.

Zur Bekämpfung von starken Schmerzen setzte er Opium ein und kam letztlich zu der Erkenntnis, dass Leib und Seele des Menschen eine untrennbare Einheit bildeten. Entsprechend lagen für ihn die Ursachen von Erkrankungen in gewissen Einflüssen, die auf Geist und Körper ein-

wirkten; vornehmlich in fünf unterschiedlichen, auch Entia genannt: Die Einflüsse des Gestirnes, das in den Körper aufgenommene Gift, die Konstitution des Menschen selbst, der spirituelle Einfluss und zuletzt der Einfluss Gottes.

Diese – miteinander gepaart oder auch als einzelne Variante – seien Basis für jede Krankheit, sodass jede Erkrankung auf einen dieser fünf Punkte zurückzuführen sei, mehrere Einflüsse einander verstärken. Ein Arzt müsse daher nicht allein die Wirkung der Krankheit selbst in Augenschein nehmen, sondern der Ursache auf den Grund gehen, alle diese Entia bedenken. Den Ursachen entgegen stellte Paracelsus seine Drei-Prinzipien-Lehre, die wiederum von der Einheit des Körpers ausgeht.

Erkenntnis als Erkenntnisgrundlage

Die Lehre des Paracelsus fand Anstoß innerhalb der damaligen Zeit. Nicht allein, dass die vermeintliche Heilung nach Art des „Pöbels“ kritisch betrachtet wurde; nicht nur, dass Paracelsus sich mit der Ärzteschaft und den Obrigkeiten anzulegen pflegte – auch die Besonderheiten seiner Heilkunde entsprachen nicht dem Standard. Außer den drastischen Heilmethoden der meisten Ärzte, die den Patienten durch Quecksilbergabe und mehrfachen Aderlass eher ermatteten, denn stärkten, kritisierte Paracelsus auch die Mode, Heilmittel möglichst von weit her zu beziehen. Exotisches war sehr gefragt, wurde für viel Geld gehandelt und entsprechend auch oftmals verfälscht. Paracelsus befürwortete die Kräuter des eigenen Umfeldes, verwendete jene Heilpflanzen, die am Wegesrand wuchsen und galt entsprechend als Revolutionär und Querdenker.

Paracelsus wandte die volksheilkundlichen Methoden jedoch nicht als die einzigen an. Aus Tradition, Kräuterwissen, Naturforschung und Lebensweisheiten entstand ein ganzheitliches Konzept. Paracelsus verband die Medizin mit der Heilkunde, der Philosophie, der Alchemie, der Astronomie und Astrologie und zuletzt noch mit der Religion. Ganzheitlichkeit – im wahrsten Sinne des Wortes.



1



2



3



4



5



6

- 1 Paracelsus sah in der Brennnessel und im Eisen eine Verkörperung des Mars, hilfreich bei Anämie, aber auch bei Willensschwäche und Lethargie
- 2 Fenchel, der Signaturenlehre entsprechend dem Element Luft zugeordnet und blähungswidrig
- 3 Ysop – nach Paracelsus ein Mittel gegen Asthma und Tonikum gegen Kraftlosigkeit
- 4 Borretsch gehört zu den Raublattgewächsen, die früher traditionell in der Herztherapie verwendet worden sind
- 5 Johanniskraut, Universalmedizin des Paracelsus für den ganzen Menschen, bei psychischen Leiden und auch Besessenheit
- 6 Auch das kleine Immergrün nutzte Paracelsus bei Besessenheit – als Schutzmittel

„Den Grund, auf den ich baue und aus dem meine Schriften hervorgehen, setze ich auf vier Säulen, nämlich die Philosophie, die Astronomie, die Alchimie und die Tugend.“

(Paracelsus)

Das Weltbild und die Heilkunst des Paracelsus unterscheiden sich grundlegend von dem, was man heute unter Medizin versteht: Hightech, Genforschung, Statistik und Wirkstoffanalysen, Tierversuche, synthetisch hergestellte Heilmittel und Profitmaximierung – der moderne Arzt muss weder die menschliche Seele ergründen noch Naturphänomene beobachten oder Substanzen der Natur erforschen; er muss sich ebensowenig mit unsichtbaren Schöpferkräften be-

fassen oder kosmologische Faktoren berücksichtigen. Er braucht auch nicht die Kunst der Arzneiherstellung beherrschen – denn dafür gibt es schließlich Pharmainstitutionen.

Paracelsus hatte gänzlich andere Vorstellungen. Seiner Meinung nach sollte ein Heiler ein Meister der Philosophie, der Astrologie und der Alchemie sein. Sämtliche Erkenntnisse wären allerdings sinnlos, wenn man sich nicht gleichzeitig bemühe, ein tugendhafter Mensch zu sein. Auf diesen vier Säulen beruht das Weltbild des Paracelsus und ohne Kenntnis dieser Weltvorstellung ist das Besondere seiner Heilkunst kaum zu verstehen, geschweige denn ein Nutzen daraus zu ziehen. Die Ursprünge seiner Überlegungen hinsicht-

lich dieser Erkenntnisgrundlagen lassen sich bis zu den ägyptischen Mysterienkulten zurückverfolgen.

Die erste Bedingung einer Erkenntnis: die genaue Beobachtung, für die eine gute Wahrnehmung unabdingbar ist. Der Beobachtende sollte von der Liebe zur Natur durchdrungen sein, dann offenbare sich die Natur durch ihre Signaturen wie von selbst. Seine zweite Grundlage: Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen den Beobachtungen zu erkennen. Paracelsus nannte dies Astrologie und meinte damit sowohl den Kosmos als auch seine Wirkung auf die irdische Welt. Die Astrologie und die abendländische Elementelehre bilden dabei übergeordnete Aspekte zwischen

Krankheit und Heilmittel in einer verwandtschaftlichen Beziehung. Die dritte Säule besteht darin, bewusst in das Kräftefeld einzugreifen, um Nutzen daraus zu ziehen: Alchemie als Kunst, unsichtbare kosmische Kräfte zu extrahieren, anzureichern und als Arznei, als Arkanum, verwertbar zu machen. Bei der Tugend geht es darum, ob eine Erkenntnis zur Steigerung von Profit und Aktienkursen genutzt wird oder einem Kranken dienlich ist. Zudem solle jede Erkenntnis die Liebesfähigkeit stärken, schließlich sei Liebe die höchste Arznei ...

Philosophie und Heilkunst

Zu den wichtigsten Schriften des Paracelsus gehört das Buch „Paramirum“ über die bereits erwähnten fünf Entien, die fünf Ursachen jeder Krankheit. Die Kenntnis der Krankheitsursachen stellt die Voraussetzung für eine sinnvolle Diagnostik und Therapie dar. Wenn dies mit einer Pfeilwunde verglichen werden möge, dann ist die Diagnose die Kenntnis von dem Geschehen, das der Pfeil im Körper verursacht, die Therapie wäre das Entfernen des Pfeils und die Wundversorgung. Aber wer hat den Pfeil geschossen und warum? Es geht Paracelsus also um die Darstellung der Idee oder des Wesens der Krankheiten und nicht um ein spezifisches Medizinsystem, dem er alles unterordnet: „Es (das Ens) ist ein Ursprung oder Ding, das die unbeschränkte Macht über den Leib besitzt. Sie verderben den Leib und verursachen die Erkrankungen. Nicht der entartete Saft ist die Ursache der Krankheit, sondern die Ursache, die zur Erkrankung führt.“ Paracelsus unterteilt die fünf Entien in zwei Gruppen. Die erste umfasst drei Ursachen von Krankheiten, die auf den Leib, die zweite jene, die auf den Geist wirken.

**„So sind im Leib vier Elemente,
die viererlei Krankheiten machen.
Daher beruht der Mensch auf vier Elementen,
gleichsam wie auf vier Müttern.
Von diesen stammen Gesundheit und Krankheiten.“**
(Paracelsus)

Fünf Krankheitsursachen wirken somit auf den Menschen ein. Dieser stellt einen Mikrokosmos dar, der analog zum Makrokosmos, aus vier Elementen, zwölf Sternzeichen und sieben Planeten aufgebaut ist. Jedes Organ korrespondiert mit einem Planeten: „Das Herz ist die Sonne, und wie die Sonne auf die Erde und sich selber wirkt, also wirkt auch das Herz auf den Leib und sich selbst. Ebenso ist der Mond dem Gehirn vergleichbar. Die Milz hat den gleichen Lauf wie Saturn. Die Galle entspricht dem Mars. Die Nieren haben die Art der Venus. Der Mercurius ist ein Planet, der der Lunge gleicht und der Jupiter gleicht der Leber. Ihr sollt wissen, wenn die Leber nicht da wäre, da gäbe es nicht Gutes im ganzen Leibe (= innerer Alchimist). Gleich Jupiter wirkt sie und mildert wie er durch ihre Güte alles Ungestüm.“ Die sieben Planetenorgane werden von Paracelsus jeweils als Entität begriffen. Sie verkörpern die „edlen“ Organe, die den Organismus mit Energie versorgen. Jedes Organ steht dabei in einer spezifischen Beziehung zum Gesamtorganismus: Wenn sie sich irren und in eine falsche Bahn geraten, entstehen Krankheiten. Krankheiten und Heilmittel bilden also eine Analogie zum Kosmos. Kommuniziert das Gehirn (Mond) in falscher Weise mit

→ Barbara Schuhrk

Journalistin und Autorin, erlag bereits in jungen Jahren der „Faszination Natur“. Parallel zum Leben innerhalb der Medienwelt spezialisierte sie sich zunächst auf Bäume und deren Heilkraft sowie die Historie der Pflanzenheilkunde. Ihre Erfahrung legitimierte sie durch die Ausbildung Phytotherapie und die Heilpraktikerprüfung. Sie eröffnete eine Heilpflanzenschule, deren Ziel es ist, das verlorene Wissen um die Kraft der Natur in Erinnerung zu rufen und zu bewahren. Darüber hinaus arbeitet sie als Journalistin und schreibt u.a. Kriminalromane.



Kontakt: www.schuhrk.de

dem Herzen (Sonne), entstehen beispielsweise Herzrhythmusstörungen oder Schlafprobleme.

Neben den Planeten spielen die Elemente beim Ens Naturale eine wichtige Rolle. Das unsichtbare Feuer findet sich als Lebensfunken und Wärme im ganzen Körper; sein Hauptorgan ist das Herz, das Organ der Selbsterkenntnis. Die regenerierende Kraft des Wassers zeigt sich in allen Geweben und Körperflüssigkeiten; das Hauptorgan hier: die Leber; die Luft ist die Grundlage für den Stoffwechsel und für alle Rücklaufsysteme – ihr Organ: die Niere. Die Erde stellt das Feste des Körpers dar, bildet somit die physische Grundlage; ihr Hauptorgan: die Lunge.

Die Elemente befinden in Analogie zu den Temperamenten und Körpersäften, die Paracelsus ebenfalls dem Ens Naturale zuordnet: Der Choleriker (Feuer) entsteht aus zuviel Bitterkeit, der Melancholiker (Erde) ist saurer Natur, das Süße führt zu phlegmatischem Wesen (Wasser) und der Sanguiniker (Luft) setzt sich aus zu viel Salz zusammen. Die Heilmittel entsprechen in ihrer Natur weitgehend dem pathologischen Zustand. So erweisen sich beispielsweise Bitterstoffdrogen, wie der feurige Wermut, als Mittel der Wahl für den Choleriker. Die Säfte zeigen sich dem Auge als färbende Krankheit, sie äußern sich in Verfärbungen der Körpersäfte und Haut. Gemäß der Signaturlehre entsprechen die Heilmittel in ihrer Farbigkeit dem Zustand des Kranken. So ist zum Beispiel Schöllkraut oder Gelbwurz bei Leber-Galle-Leiden angezeigt.

Die Ursache von Krankheit war nach Ansicht von Paracelsus somit in den fünf Ens und vier Elementen zu finden: Diese Faktoren können einzeln, aber auch gepaart und in mehrfacher Kombination auftreten. Der gesunde Körper reagiert darauf: Nach Paracelsus setzt er dem Ursachen-Quintett ein dreigliedriges Wesen entgegen, drei Prinzipien: Salz, Schwefel und Quecksilber.

Heilung nach Paracelsus

Werden Krankheiten durch ein Ungleichgewicht hervorgerufen, so erfolgt Heilung dadurch, das verlorengegangene

Wissenswert

Die Hintergründe des Meisters Paracelsus

Eigentlich hieß er Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim und wurde im Jahre 1493 vermutlich nahe des schweizerischen Einsiedeln geboren, in Egg, einem kleinen Wallfahrtsort. Schon sehr früh verlor er seine Mutter und zog mit seinem Vater Wilhelm Bombast von Hohenheim nach Villach, Kärnten, wo dieser als Stadtarzt praktizierte.

Der junge Theophrastus besuchte dort die höhere Schule, interessierte sich jedoch bereits für die Tätigkeiten seines Vaters. Auch stellte er eigene Nachforschungen an, beobachtete die Natur, besaß bereits in dieser Zeit ein großes Wissen über Chemie und Heilkräuterkunde.

Mit 16 begann er in Basel das Studium der Medizin, nach einigen Studienjahren an verschiedenen deutschen Universitäten und bei bekannten Alchemisten dieser Zeit, erlangte er in Wien die Graduierung als Bakkalaureus der Medizin und begab sich nach Ferrara, Italien. Dort promovierte er im Jahre 1515/16 zum Doktor der Inneren Medizin und Chirurgie. Doktoren pflegten sich in der damaligen Zeit einen ehrenvolleren Namen zuzulegen; fortan hieß er Paracelsus.

In den darauffolgenden Jahren sammelte er als Militärarzt in ganz Europa Erfahrungen, praktizierte als Wundarzt teils auf Märkten, wo er mit großem Erfolg Kranke behandelte, ohne einen Unterschied zwischen arm und reich zu machen. Es waren die Heilmethoden der Volksmedizin, die er anwandte, nicht die seines Studiums. Diese Kenntnisse hatte er von weisen Frauen und Männern übernommen und wetternd kritisierte er die damals stattfindenden Hexenprozesse und -hinrichtungen, waren es doch letztlich Lehrmeister jener Kunst, die er erlernte.

Im Jahre 1524 ließ sich Paracelsus nach ruhelosen Jahren in Salzburg nieder. Ein Jahr später schon wurde er in

die Bauernaufstände verwickelt, musste vor dem mächtigen Erzbischof fliehen. Auf die Fürsprache eines einflussreichen Patienten hin, dessen Bein er vor der Amputation gerettet hatte, bekam er schließlich eine Stelle als Stadtarzt und Universitätsprofessor in Basel (1527 bis 1528). Doch auch dort gab es rasch erneuten Ärger: Paracelsus hielt seine Vorlesungen nicht auf Latein, sondern in Deutsch, der Sprache des „Pöbels“. Die Wahrheit, so begründete Paracelsus, müsse deutsch gelehrt werden. In den Augen der medizinische Elite fast Blasphemie. Gepaart mit seinen steten heftigen Kritiken an der Ärzteschaft, an der Vier-Säfte-Lehre des Galen kam es nunmehr zu Bedrohungen und Schmähchriften, gar ein Prozess wurde anberaumt, woraufhin er erneut floh. Wieder begab er sich auf Wanderschaft. Weiterhin gründete er sein medizinisches System auf Alchemie, Astrologie, Mystik und Erfahrung. Erste Schüler traten in sein Leben, unveröffentlichte Werke entstanden, auch sozialetische Schriften und vieles mehr. Tagsüber war er Naturforscher und Arzt, in der Nacht Schreiber.

Paracelsus starb am 24. September 1541 im Alter von nur 48 Jahren in Salzburg auf ungeklärte Weise, zahlreiche Gerüchte und Widersprüche häufen sich hier. Er wurde auf einem Armenfriedhof beigesetzt. Er hinterließ rund 200 wissenschaftliche Veröffentlichungen und Bücher über medizinische Anwendungen, astrologische Beobachtungen und auch Werke mit theologischem oder philosophischem Inhalt. Er verstarb vereinsamt und verarmt und erst Jahrhunderte nach seinem Tode begriff die Nachwelt die Größe und Genialität dieses Mannes. Nicht nur mit seiner Erkenntnis zur Frage der Dosis hat Paracelsus einen entscheidenden und bis heute gültigen Beitrag zur Arzneimittellehre geleistet ...

Gleichgewicht wieder herzustellen. Dazu nutzte Paracelsus vornehmlich Heilpflanzen, deren Kunde er mit seinem weiteren Wissen paarte und auch systematisierte. Durch die Verbindung von Makro- und Mikrokosmos sah Paracelsus alle Dinge durch Analogien verbunden. So sei ein Heilmittel dort zu suchen, wo die Krankheit entstand: „Wo die Krankheit, da das Heilmittel – Ubi malum, ibi remedium“. Daraus folgerte er, dass Einflüsse, die eine Krankheit hervorgerufen haben, auch dafür sorgen, dass in der unmittelbaren Umgebung ein passen-

des Heilmittel wächst. Entsprechend nutzte er keine exotischen Gewächse, sondern einheimische Heilpflanzen. Hier greift die Signaturenlehre: die darauf basiert, dass die Pflanze in Form, Farbe oder Habitus bereits verrät, bei welcher Krankheit sie hilfreich ist.

„Man erkennt den Narren an der Schelle“

(Paracelsus)

Signaturenlehre stellt den Urweg der Heilpflanzenenerkenntnis dar. Stark ver-

einfacht ist sie eine Arzneilehre, bei der vom Äußeren, wie Farbe oder Form, auf das Innere, auf Wesen und Wirkung geschlossen wird. Die Ähnlichkeit, die beispielsweise ein Blatt mit einem Organ (Lungenkraut - Lunge) oder eine Farbe mit einem Körpersaft zeigt, lässt auf die zu erwartenden Heilkräfte schließen. Signaturen verkörpern einfach nur „Zeichen“ der Natur, die es zu entschlüsseln gilt, also beispielsweise botanische Merkmale (z.B. Dornen) oder Signale (z.B. auffällige Gerüche oder Farben).

Rationalisten und Befürworter der reinen Wissenschaft tun die Signaturenlehre gern als Aberglauben ab. Korrekt übersetzt wohl wahr, stellt Aberglaube doch den „anderen“, somit heidnischen Glauben dar. Doch Verwirrung stiften auch Nachschlagewerke, in denen sich Definitionen wie „inzwischen überholte, da wissenschaftlichen Kriterien nicht mehr entsprechende Lehre“ (Brockhaus) oder „mystische Arzneilehre“ (Meyers) finden. Dies ist nicht richtig, denn dabei wird verdrängt oder vergessen, dass sogar die moderne Phytopharmakologie von der Signaturenlehre profitiert: Wenn Pflanzenforscher in den Regenwald ziehen, um vermeintlich neue Arzneien zu entdecken, lassen sie sich diese üblicherweise von naturkundigen Urwaldeinwohnern zeigen, welche ihrerseits die Kräfte dieser Pflanzen ursprünglich an bestimmten Zeichen erkannt haben ...

Mithilfe der Signaturen haben schon unsere Vorfahren ihr Pflanzenwissen erworben und das Heilverständnis aller Naturvölker, also auch die Kräuterheilkunde der Kelten und Germanen sowie die Indianermedizin, basiert auf deren Signaturkenntnissen. Nicht zuletzt spielen Signaturen, wie Farbe, Form, Geruch oder Geschmack, in den Jahrtausende alten Heilsystemen der Chinesen, der Inder und der Tibeter eine Rolle. In unserem Kulturkreis fand die Signaturenlehre, dank Paracelsus, Eingang in die anthroposophische Medizin, die aus der einfachen Methode der Volksmedizin durch ihre spezielle Betrachtungsweise ein komplexes Denksystem gemacht hat.

Paracelsus – Arzt unserer Zeit

Anhand der Grundlagen der Paracelsusmedizin und seines Weltbildes sind heutige Therapieverfahren zu erkennen, die auf seinem Wissen basieren: Entgiftung, Immunstimulation und Konstitutionstherapie, Metallpräparate, Arzneien aus der Pflanzen- und Tierwelt stellen nur wenige Beispiele dar, die noch heute die Aktualität des Wissens von Paracelsus zeigen.

Gerade im Zeitalter der „rationalen“ Phytotherapie, mit einer bedauerlicher Weise lediglich stofflichen Betrachtung der Pflanzen, bleibt es wichtig, die eigentlichen Quellen nicht außer Acht zu lassen, humoralpathologische Aspekte einzubeziehen und traditionelle Denkmodelle als Bereicherung aufzunehmen. Solche Erwägungen vermögen, auch in der heutigen Zeit, entscheidende Schritte für Lösungen von schwer durchschaubaren Zusammenhängen im Krankheitsgeschehen mit sich zu bringen. Auch wenn die rationale Indikation „im Trend liegt“, sich alles an einer „evidence based medicine“ orientiert, hat nicht einzig diese ihre Berechtigung.

Heilpflanzenforschung zielt heutzutage darauf ab, Wirkstoffe zu analysieren und Funktionen zuzuordnen, in der Hoffnung, mehr Sicherheit in der Einschätzung und im Verständnis ihres Heileffekts zu gewinnen. Eine trügerische Sicherheit: Eine Substanz wirkt immer auf die Gesamtheit des Körpers und es bleibt somit dem Forscher überlassen, auf welchen Teil er sich in seinen Arbeiten beschränken möchte. Durch eine solche Einschränkung gerät selbst die seriöseste Studie zu einem Zerrbild, zumal weitere Einflüsse nie vollständig bekannt sind, künstlich aufrechterhalten und mögliche Selbstheilungs- oder Bewusstseinspro-

zesse gar nicht mitbeachtet werden können. Die Wirkung von Heilpflanzen lässt sich somit schwerlich durch Kenntnis der Inhaltsstoffe ergründen, das Wechselspiel nicht minder. Es bedarf somit anderer Wege, um Heilpflanzen und Anwendungen grundsätzlich tatsächlich auf das jeweilige Individuum Patient zu erfassen. Einen solchen Weg ging Paracelsus mit den von ihm beobachteten Grundmustern. Ein zukunftsweisender Weg ...

AKOM

Mehr zum Thema

Udo Benzenhöfer: Paracelsus. Rowohlt 2003

Dietrich von Engelhardt: Paracelsus im Urteil der Naturwissenschaften und Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts, Haug Fachbuchverlag 2001

Frank Geerk: Paracelsus – Arzt unserer Zeit: Leben, Werk und Wirkungsgeschichte des Theophrastus von Hohenheim, Patmos 2001

Sergius Golowin: Paracelsus: Mediziner, Heiler, Philosoph, Schirmer 2008

Naturheilkundepraxis Spezial, 2. und überarbeitete Fassung, Pflaum Verlag München 2008

Paracelsus: Vom Licht der Natur und des Geistes. Überarbeitete Fassung, Reclam, Ditzingen 1986

Olaf Rippe/Margret Madejsky: Die Kräuterkunde des Paracelsus, AT-Verlag 2006

Olaf Rippe/Margret Madejsky u.a.: Paracelsusmedizin: Altes Wissen in der Heilkunde von heute. Philosophie, Astrologie, Alchimie, Therapiekonzepte, AT-Verlag 2001